



Venezianisches Märchen

Eine Institution mit einem merkwürdigen Namen setzt sich für die französische Romantik ein: das französisch-venezianische **Palazzetto Bru Zane**.

Von Arnt Cobbers

Onslow und Méhul, Hérold und Godard – in letzter Zeit stößt man immer häufiger auf fast oder völlig unbekannte französische Komponistennamen des 19. Jahrhunderts. Das ist kein Zufall. Sondern oft einer Institution mit dem italienisch-französischen Namen Palazzetto Bru Zane zu verdanken. Ihre Geschichte klingt wie ein Märchen.

Es war einmal eine junge Französin, die war promovierte Chemikerin und leitete die Forschungsabteilung eines großen pharmazeutischen Unternehmens, UPSA. Sie verliebte sich in den Besitzer, heiratete ihn und unterstützte ihn fortan nicht nur bei der Führung des Konzerns, sondern teilte mit ihm auch die Leidenschaft fürs Reisen, für Venedig und für die Musik. Und da sie genug Geld hatten, unterstützten die beiden u. a. 1987 den jungen Cembalisten

mete sich, als eine der reichsten Frauen Frankreichs, der Förderung sozialer und wissenschaftlicher Projekte.

Doch Venedig und die Musik ließen Nicole Bru nicht los, und so beschloss sie, auch auf diesen Feldern Gutes zu tun. 2006 entdeckte und kaufte sie einen heruntergekommenen Palazzetto im Schatten der Frarikirche in Venedig, der einst der Dogenfamilie Zane gehört hatte – eine Art Gartenhaus am Ende des weitläufigen Anwesens hinter dem großen Palazzo. Von diesem längst getrennt, liegt der gar nicht so kleine, wenn auch äußerlich unscheinbare dreigeschossige Barockbau, der im piano nobile über einen prächtigen Saal für immerhin hundert Besucher verfügt, idyllisch zwischen einem Innenhof und einem kleinen Kanal. Nicole Bru ließ den Palazzetto liebevoll wiederherrichten und siedelte in ihm eine innovative Forschungs- und Kultureinrichtung an, die 2009 ihre Arbeit aufnahm.

Das Konzept stammt von Alexandre Dratwicky, einem enthusiastischen Musikwissenschaftler vom Jahrgang 1977. Dratwickis Zwillingbruder Benoit ist seit 2006 künstlerischer Leiter des Centre de musique baroque de Versailles, das sich in den letzten dreißig Jahren große Verdienste um die Wiederentdeckung der französischen Barockmusik erworben hat. Und so kam Alexandre auf die Idee, das Konzept auf die folgende Epoche, die Zeit der Romantik von der

Was nützen die besten Editionen und Abhandlungen, wenn die Musik nicht gespielt wird?

Hervé Niquet bei der Gründung seines Ensembles Le Concert Spirituel.

1989 starb Jean Bru, seine Witwe führte das Unternehmen, das auf 2.000 Angestellte anwuchs, fünf Jahre lang allein weiter. Dann verkaufte sie es und wid-

Foto: Michele Crosera

Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg, zu übertragen.

Kernidee ist die Verbindung von Wissenschaft und Praxis, d. h. von musikwissenschaftlicher Forschung einerseits und Konzerten, Operaufführungen, CDs andererseits. Denn: „Musik ist dazu da, gespielt zu werden“, sagt Dratwicky. „Was nützen die besten Noteneditionen und Abhandlungen, wenn die Musik nicht gespielt wird?!“ Dennoch ist Alexandre Dratwicky bezeichnenderweise nicht künstlerischer, sondern „wissenschaftlicher Leiter“ des Palazzetto.

15 Menschen arbeiten für die Stiftung, elf in Venedig, vier in Paris, wo in der Nationalbibliothek die meisten Quellen lagern. Ihr Fokus liegt nicht nur auf der Wiederentdeckung vergessener Meister wie Hyacinthe Jadin oder Théodore Dubois, Paul Le Flem oder Fernand de la Tombelle, dem 1854 in Paris geborenen Dichter, Fotografen, Maler, Archäologen und produktiven Komponisten, dem in dieser Saison ein ganzer Konzertzyklus im Saal des Palazzetto gewidmet ist. Sondern auch auf Komponisten wie Saint-Saëns, dessen umfangreiches Schaffen noch viele Entdeckungen bereithält.

Um seine Ziele zu erreichen, wird das Palazzetto auf vielfältige Weise aktiv: Es veranstaltet Konzerte in Venedig, in Paris oder „auf Tournee“. So erklang Saint-Saëns' lyrisches Drama „Proserpine“ beim letzten Beethovenfest, die Suite für drei Celli von Tombelle wird am 20. Juni im Münchner Funkhaus aufgeführt.

Es erstellt Notenmaterial und versucht Veranstalter in Frankreich und anderswo von der Qualität der Werke zu überzeugen. So gehen die drei Vorstellungen von Gounods „Der Rebell des Königs“ im Mai und Juni an der Oper Leipzig auf eine Initiative des Palazzetto Bru Zane zurück.

Es verbreitet die Werke auf CDs, entweder im Eigenlabel in opulenter Buch-Ausstattung (leider nur auf Französisch und Englisch) oder lizenziert für Labels wie Alpha, Glossa und Aparté. Und es vernetzt Forscher und Musiker, digitalisiert Archive und Regiebücher, katalogisiert Quellen, organisiert Kolloquien und Konferenzen.

Musiker und Forscher verlinken, Anstöße geben, sich weiter mit einem Komponisten und seinem Werk zu be-

schäftigen – das ist ein Hauptziel des Palazzetto. Als Paradebeispiel nannte Dratwicky bei meinem Besuch die Wiederaufführung der „Krönungsmesse Napoleons“ von Etienne-Nicolas Méhul, dessen Geburtstag sich 2017 zum 200. Mal jährt. Méhul hatte das Werk, davon ging man aus, 1804 für die Krönung Napoleon Bonapartes zum Kaiser geschrieben und eingereicht, doch Napoleon entschied sich für das Werk des Italieners Paisiello. Das sei schwer zu verkraften gewesen für den Nationalstolz der Franzosen, meint Dratwicky, und so sei die Legende entstanden, bei der Kaiserkrönung sei die Messe von Méhul gespielt worden. Die aber war schnell in den Archiven verschwunden.

Der Palazzetto Bru Zane –
Centre de musique romantique française



Fotos: Palazzetto Bru Zane





Der Konzertsaal im Palazzetto



Fotos: Palazzetto Bru Zane

Alexandre Dratwicky und Nicole Bru

Für die Wiederaufführung in Laon, Nîmes, Grenoble, Versailles und beim letzten Beethovenfest in Bonn vernetzten die Palazzetto-Forscher Musikwissenschaftler aus Frankreich, Deutschland und Österreich und kamen schließlich dahinter, dass noch mehr nicht stimmte an der Geschichte: Die Messe, die in mehreren Abschriften und Drucken („Messe solennelle, composée pour le Couronnement de Napoléon I. er par Méhul“) überliefert ist, stammt nämlich gar nicht von Méhul, sondern vom Wiener Franz Xaver Kleinheinz, einem Freund Beethovens, der mehr als Lehrer denn als Komponist in Erscheinung getreten ist. Überraschendes Ergebnis einer intensiven Quellenforschung.

Dass dieses Ergebnis nicht für alle überraschend war, zeigte allerdings kurz darauf ein Artikel im Magazin des Wiener Musikvereins. Da nennt der Archivdirektor der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Otto Biba, die Geschichte „eines der berühmtesten Beispiele“ für Falschzuschreibungen und erzählt sie folgendermaßen: Kleinheinz komponierte die Messe, überreichte sie Fürst Esterházy und hoffte auf das mit einer Aufführung verbundene Ehrengeschenk. Der Fürst aber legte die Messe als „mittelmäßig“ ins Regal. Ein Wiener Kopist hingegen fand sie gut genug für einen kleinen Betrug: Er ließ die Partitur von einem Kollegen abschreiben, bezeichnete sie als „Krönungsmesse von Méhul“ (dem international berühmten Opernkomponisten) und sandte sie Fürst Esterházy, der sie unter diesem Na-

men freudig aufführen ließ. Erst als der Kopist sie auch dem Erzherzog Anton in Budapest unterjubeln wollte, flog der Schwindel auf: Ein Musiker des dortigen Orchesters war ausgerechnet jener Kollege, der die Messe abgeschrieben hatte, und der wusste, dass sie von Kleinheinz stammte. Zu diesem Zeitpunkt aber waren wohl schon viele Abschriften in Umlauf, und so resümiert Archivdirektor Biba: „Wenn jemand die Geschichte nicht kennt und auf ein abschriftliches Partiturexemplar mit der Autorenangabe Méhul stößt, kann er bis heute glauben, dieser sei der Autor.“ Das galt dann wohl bis vor kurzem für sämtliche französischen Musiker und Musikwissenschaftler und ihre deutschen Kollegen ebenso.

Dem Wiener Archivar sei sein Spott gegönnt – für die französische Musiköffentlichkeit jedenfalls haben erst die Forscher im venezianischen Palazzetto die Dinge geklärt. Und darauf darf Alexandre Dratwicky zu Recht stolz sein. Für die nächsten Jahre hat er die Operette als Schwerpunkt gewählt. „Da sind viele Entdeckungen zu machen, und durch den Einsatz historischer Instrumente wird sich eine ganz neue Welt eröffnen“, verspricht er und nennt dabei Namen wie Chabrier und Messager.

Und Madame Bru? „Die hält sich ganz raus“, sagt Alexandre Dratwicky. „Manchmal sagt sie sogar: Damit kann ich überhaupt nichts anfangen. Aber wenn Sie das für richtig halten – machen Sie es!“ Der 40-jährige in drei Sprachen ähnlich schnell sprechende Musikologe wirkt rundum glücklich mit seiner Aufgabe, wie er da in seinem behutsam sanierten venezianischen Palazzetto von 1695 sitzt und auf einige Beispiele der mit viel Geschmack gestalteten „CD-Bücher“ schaut, die vor ihm auf dem Tisch liegen. Und irgendwie klingt das alles ja auch wie ein Märchen. ■

Termine

Festival Fernand de la Tombelle
bis 11.5. Venedig, Palazzetto Bru Zane.
Gounod: Der Rebell des Königs (Cinq-Mars)

20., 21.5., 11.6. Oper Leipzig.

Festival in Paris
7.-19.6. Théâtre des Champs-Élysées,
Opéra Comique, Théâtre des Bouffes
du Nord
u. a. mit Lemoynes „Phèdre“ und Saint-
Saëns' „Le Timbre d'argent“

Aktuelle CD



Méhul: Uthal; Yann Beuron, Karine Deshayes, Jean-Sebastien Bou u. a., Les Talens Lyriques, Christophe Rousset (2016); Palazzetto Bru Zane (siehe Besprechung S. 60)